

Minibörse

Ideen für die Ministrantinnen- und Ministrantenpastoral

„In der Sinnvermittlung liegt der Schlüssel“
Strategien für ein gelingendes Change Management

Tradition im Umbruch
Veränderungsprozesse in Kirche und Gesellschaft

Von der Wichtigkeit der Wertschätzung
Anerkennung als förderliche Haltung und Ideen zur konkreten Umsetzung

pro

	Thema „In der Sinnvermittlung liegt der Schlüssel“ Strategien für ein gelingendes Change Management	2
	Diskurs I Tradition im Umbruch Veränderungsprozesse in Kirche und Gesellschaft	5
	Diskurs II Von der Wichtigkeit der Wertschätzung Anerkennung als förderliche Haltung und Ideen zur konkreten Umsetzung	11
	Glosse Störungen stellen sich draußen an!	18
	Rundblick Über die Schwelle der Kirchentür hinaus Ein Rundblick auf dem Zeitstrahl	20

Minibörse pro: Ideen für die Ministrantinnen- und Ministrantenpastoral. XXI. Jahrgang, Heft 4 | 2015

Herausgeber: Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj)

Verlag und Bezug: Verlag Haus Altenberg GmbH, Postfach 32 05 20, 40420 Düsseldorf, Tel. 0211 / 4693-129, e-Mail: bestellung@jugendhaus-duesseldorf.de

Bestellung bitte an die Verlagsanschrift. Bezugspreise im Abonnement (4 Hefte im Jahr) 19,80 Euro, Einzelhefte 5,60 Euro jeweils inkl. Versandkosten. Kündigung mit dreimonatiger Frist zum Jahresende.

Satz: Kontrapunkt, Bautzen

Druck: D+L Printpartner GmbH, Bocholt

Redaktion: Alexander Bothe (verantwortlich), Markus Frädrich

Redaktionssekretariat: afj, Referat für Ministrantenpastoral und liturgische / kulturelle Bildung, Sandra Sonntag, Carl-Mosterts-Platz 1, 40477 Düsseldorf, Tel. 0211 / 484766-21, Fax 0211 / 484766-22, e-Mail: redaktion@miniboerse-online.de

Beraterkreis: Dr. Nadine Baumann (Paderborn), Iris Maria Blecker-Guczki (Deutsches Liturgisches Institut, Trier), Daniel Dombrowsky (Freiburg), Timo Hilberink (Osnabrück), Thomas Kohler (Auszburg), Andrea Koob (Fulda), Markus Lentner (München), Andreas Schöllmann (Köln)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Alle in der vorliegenden Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Grußwort

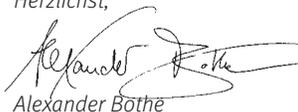
Die Entwicklungen der sozialen und pastoralen Räume werfen auch für die Ministrantenpastoral Fragen auf. Dies hat die KOOP-Tagung der diözesanen Verantwortlichen 2015 in den Blick genommen – einige der Referenten, die bei uns in Berlin zu Gast waren, werden Ihnen in diesem Heft begegnen.

„Seht her, nun mache ich etwas Neues“ (Jes 42,19a): Transformationen sind gefragt, die das Wesentliche neu bewahren. Das gilt für die Kirche als Ganze wie für jeden einzelnen Menschen und dadurch für unsere Gesellschaft. Der Ruf Gottes in die Nachfolge, die Begegnung mit Jesus Christus im Anderen, im Geringsten, im Fremden machen die **Metanoia** zur Grundkonstante. Wie spiegelt sich das in unserem Heft wider?

- Veränderung kann man mit einer Führung meistern, die initiiert, umsetzt, Werte lebt und glaubhaft aus Erfahrung lernt. Diese Herausforderung beschreibt unser **Interview**.
- Wie man Pole der Aufmerksamkeit als Basis von Veränderung unseres (mini-)pastoralen Tuns identifizieren kann, zeigt **Diskurs I** auf.
- Warum eine Umwendung auch besonderer Formen der pastoralen Hinwendung bedarf: **Diskurs II** geht darauf ein.
- Dass „Minis auf der Mission Barmherzigkeit“ nicht auf Events setzen, sondern die Welt verändern können, das meint der **Rundblick**.

Ein gesegnetes Heiliges Jahr der Barmherzigkeit!

Herzlichst,



Alexander Bothe



Arbeitsstelle für Jugendseelsorge
der Deutschen Bischofskonferenz



» **Alexander Bothe** ist Referent für Ministrantenpastoral und liturgische / kulturelle Bildung in der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz und Schriftleiter der Minibörse.

Die vorliegende Minibörse pro ist ein Extra besonders für hauptberufliche Abonnenten der Minibörse. Die nächste reguläre Ausgabe erscheint im Januar 2016.



„In der Sinnvermittlung liegt der Schlüssel“ Strategien für ein gelingendes Change Management

Für eine zukunftsfähige Ministrantenpastoral bedarf es Mut zu Veränderungen. Aber wie verlässt man gewohnte Pfade – und ermutigt andere zur Weggemeinschaft? Daniela Budach, die das Berliner Beratungsunternehmen Wertikale leitet, im Interview zum Thema Change Management.

Minibörse: *Frau Budach, Hand aufs Herz: Sind Sie persönlich ein Gewohnheitstier – oder reizt Sie das Neue?*

Daniela Budach: Auf jeden Fall immer wieder das Neue, aber natürlich nicht ständig und nicht in allen Lebensbereichen. Jeder kann mit neuen Themen oder Situationen dann gut umgehen, wenn eine gewisse Stabilität vorhanden ist. Wenn zum Beispiel die Familie einen stabilen Rahmen bietet, kann ich mich auf neue berufliche Herausforderungen einlassen und umgekehrt. Wenn alle Lebensbereiche ständigen Veränderungen ausgeliefert sind, sind wir schnell überfordert. Grundsätzlich bin ich ein sehr neugieriger Mensch und mag es, mich zu entwickeln und neue Dinge zu erleben, neue Menschen zu treffen.

Die meisten Menschen scheuen Veränderungen. Warum ist das so?

Ja, 90 Prozent der Menschen haben Angst vor Veränderungen. Veränderungen werden als Bedrohung wahrgenommen. Der Grund dafür ist das Unbekannte. Was ich nicht kenne, macht mir erst einmal Angst. Hinzu kommen die Begleitumstände, es ist entscheidend, in welcher Verfassung sich der einzelne Mensch befindet. Hat er schlechte Erfahrungen gesammelt, ist er physisch oder psychisch angeschlagen, gibt es zu viele Veränderungen in seinem Leben auf einmal. All diese Faktoren spielen im Umgang eines Einzelnen mit Veränderungen eine wichtige Rolle.



» Daniela Budach hat 2007 das Beratungsunternehmen Wertikale gegründet. Seither hat sie zahlreiche Kulturveränderungsprojekte mit internationalen Konzernen und mit kleinen und mittelständischen Unternehmen begleitet. Foto: Privat

werden. Zuhören ist enorm wichtig: Was denkt mein Gegenüber und was ist seine Motivation für sein Verhalten?

Wie geht man in einem Veränderungsprozess speziell mit Ehrenamtlern um?

Das ist eigentlich einfacher und gleichzeitig schwerer. Ehrenamtler stellen sich seltener die grundsätzliche Sinnfrage, warum sie sich engagieren. Man muss sie also weniger motivieren, aktiv zu werden. Gleichzeitig sind viele Ehrenamtler davon überzeugt, dass ihnen gewisse

Ansprüche zustehen, weil sie ihre freie Zeit für eine Sache „opfern“. Führung von Ehrenamtlern ist eine andere Herausforderung als beispielsweise im Kontext der beruflich Mitarbeitenden eines Unternehmens oder einer Institution. Ich mache die Erfahrung, dass es in dieser Konstellation noch viel wichtiger ist, den Sinn der Veränderung zu vermitteln – und der Änderungsprozess mit einem hohen Maß an Mitbestimmung einhergehen sollte.

Was tun, wenn ich mich selber einem Veränderungsprozess (z.B. der Zusammenlegung mehrerer Pfarreien) beugen muss? Wie reagiere ich sinnvoll, wenn ich auf der anderen Seite Menschen führen und „mitnehmen“ muss?

Ich muss mich hinter die Veränderung stellen. Wenn ich das definitiv nicht kann, kann ich auch niemanden mitnehmen. Ich muss die Sinnfrage also zunächst sehr klar für mich selbst beantworten und daraus dann die Überzeugungskraft für die Menschen ziehen, die ich wiederum in diese Veränderung führen soll. Eigene Zweifel lassen meine Kollegen oder Mitarbeiter nur noch stärker zweifeln. Sicher gilt das aber erst ab dem Zeitpunkt, wenn die Veränderung definitiv beschlossen ist. Wenn ich vorab meine Zweifel geltend machen kann, sollte ich das als „Führungskraft“ immer tun, denn das hilft mir selbst auch, den Prozess und dessen Nutzen besser zu verstehen.

Abschließend: Was raten Sie allen, die mit dem Gedanken spielen, Neues auszuprobieren?

Je vorsichtiger jemand ist, desto mehr sollte er sich vorab mit dem Neuen auseinandersetzen. Es kommt ja auch immer auf die Tragweite des „Probierens“ an. Grundsätzlich hilft uns Neues aber immer, uns besser kennenzulernen, uns zu entwickeln, zu lernen. Das kann sehr viel Spaß machen!



Foto: Thomas E. Götz

Tradition im Umbruch

Veränderungsprozesse in Kirche und Gesellschaft

Das Zweite Vatikanische Konzil hat Christinnen und Christen Mut gemacht, einen Beitrag zur Gestaltung einer sich schnell verändernden Gesellschaft und Kirche zu leisten. Das gelingt aber nur, wenn sie den Entwicklungen der Zeit nicht ausweichen. Das gilt auch für die Verantwortlichen in der Ministrantenpastoral.

1. Die Botschaft für heute

1.1. Gott will, dass wird

Schon im 5. Jahrhundert vor Christus stellt der griechische Philosoph Heraklit von Ephesus fest: „Nichts ist so beständig wie der Wechsel.“ Charles Darwin bringt im 19. Jahrhundert eine Dimension von Veränderung und Entwicklung in das Natur- und Weltverständnis seiner Zeit, die neu und sicher nicht nur für die Kirche verängstigend war. „Nichts in der Geschichte des Lebens ist beständiger als der Wandel“, schreibt er und sieht die Evolution als einen tiefgreifenden Prozess, ohne den das Werden der Welt nicht verstanden werden kann: Evolution (*lat. evolvere = entwickeln*) meint die allmähliche Veränderung der vererbten Merkmale von Lebewesen von Generation zu Generation. Die Theorie der Evolution liefert eine fundierte Er-

klärung für die Vielfalt des Lebens auf der Erde. Veränderung prägt also das Leben auch in seiner Langzeitperspektive über Millionen von Jahren.

Für die Lehre der Kirche von der Schaffung der Welt durch Gott war die Theorie der Evolution eine große Herausforderung. In einer langen Auseinandersetzung und Reflexion hat die Kirche ihr Verständnis vom Handeln Gottes und dem Werden der Welt verändert: Gottes gutes Schöpfungshandeln und das Werden der Welt schließen sich nicht aus. Gott ist der absolute Anfang der Welt, die er aus dem Nichts geschaffen hat, weil er ihr Werden will und zulässt. Die Eigengesetzlichkeit der Welt, wie sie die Naturwissenschaft immer genauer erkennt, und die Entwicklung des Menschen zu einem freien,



» Nichts ist beständiger als der Wandel: Er ist die bestimmende Dynamik unseres Lebens.
Foto: Gena96/shutterstock.com /

vernunftbegabtem Wesen und die Entfaltung seiner Möglichkeiten gehören zum Schöpfungswerk Gottes. Gott will, dass wird.

1.2. Veränderung ist der Grundmodus des Lebens

Wissenschaftliche und technische, aber auch soziale und kulturelle Veränderungen gehören zum Menschsein. Spätestens seit der Industrialisierung erlebt die Menschheit aber eine Dynamisierung der Veränderungsprozesse: weltweite Kommunikation in Sekundenschnelle, eine fast uneingeschränkte Mobilität von Gütern rund um die Welt, die immer genauere Erfassung der Naturgesetzmäßigkeiten und daraus erwachsende Möglichkeiten sind der alltäglichen Beobachtung zugänglich. Die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils haben gut auf den Punkt gebracht, dass Veränderungen der Gesellschaft nicht punktuelle Phasen der Geschichte sind, die von Stabilität abgelöst werden, sondern dass Veränderung der Grundmodus des Lebens ist. „So vollzieht die Menschheit einen Übergang von einem mehr statischen Verständnis der Ordnung der Gesamtwirklichkeit zu einem mehr dynamischen und evolutivem Verständnis“, heißt es in der Pastoralkons-

titution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute, *Gaudium et Spes* (GS).

1.3. Veränderung braucht Orientierung

Die Konzilsväter wollten mit dem Konzil, mit der ganzen Menschheitsfamilie in einen Dialog treten über all die verschiedenen Probleme einer Welt in raschem Wandel. Sie erkannten in den gesellschaftlichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts Chancen für die Verbesserung der Lebensbedingungen vieler Menschen, aber auch große Gefahren. Für die Christinnen und Christen gibt es eine grundlegende Orientierung, die bei allen Veränderungen unauflösbar ist: Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden „für uns Menschen und zu unserem Heil“, wie es im Großen Glaubensbekenntnis heißt. Diese heilvolle Dynamik der Schöpfung und Erlösung verpflichtet die Kirche in Wort und Tat. Das Konzil will Orientierung bieten über die wahre Würde des Menschen: „Es geht um die Rettung der menschlichen Person, es geht um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft. Der Mensch also, der eine und ganze Mensch, mit Leib und Seele, Herz und Gewissen, Vernunft und Willen steht im Mittelpunkt unserer Ausführungen“ (GS 3).



» Die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils definierten den Auftrag der Kirche, den Wandel der Welt in den Blick zu nehmen und im Licht des Evangeliums zu deuten. Foto: KNA-Bild

1.4. Die Zeichen der Zeit erkennen heißt, die eigene Botschaft besser zu verstehen

Der Auftrag der Kirche, „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“ (GS 4) ist somit die Voraussetzung dafür, dass die Kirche für die Menschen heute Heil sein kann. Ohne ein tiefes Verständnis, ja eine Empathie für die Welt, kann das Evangelium seine heilvolle Wirkung und Botschaft nicht entfalten. „Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen“ (GS 4). Im Verstehen der Welt erkennt die Kirche ihre eigene Botschaft besser. Das Heute der Kirche gibt es nur im Heute der Welt.

2. Veränderungsprozesse konkret: Etwas von der Zukunft zeigen

2.1. Ein mutiger Weg: Die Außenperspektive

Die Kirche muss sich den unausweichlichen Veränderungen der Gesellschaft stellen, weil sie sonst ihrer Botschaft nicht gerecht wird. Dies geschieht in konkreten Entwicklungsprozessen der Kirche in den Diözesen, die zurzeit die Kirche in Deutschland prägen – aber auch in der Ministrantenpastoral. Bei der diesjährigen

Kooperationstagung der deutschsprachigen Ministrantenreferate in Berlin, die unter dem Motto „Ministrantenpastoral 2.0 – Nur wer sich verändert, bleibt sich treu“ stand, haben sich die Verantwortlichen in der Minipastoral der Aufgabe gestellt, ihren Auftrag für und mit den jungen Menschen besser zu verstehen. Die Verantwortlichen haben dabei den Weg gewählt, zunächst nach den „Zeichen der Zeit“ zu forschen und sie zu deuten.

Der Auftrag der Ministrantenpastoral für heute ergibt sich dann aus der Situation der Kinder und Jugendlichen. Das ist ein mutiger Weg. Denn gerade bei der Ministrantenpastoral geht es ja auch um die Organisation eines Dienstes im Innenraum der Kirche. Die Außenperspektive einzunehmen, haben die Minireferenten als Chance verstanden, eine Vision zu entwickeln, die von den Ressourcen und Suchbewegungen der Kinder und Jugendlichen ausgeht und nicht von einer als krisenhaft wahrgenommenen Situation der Kirche. Dabei ging es nicht darum, an dieser Krise vorbeizuschauen, die sich vielleicht am ehesten mit dem „Ende der Volkskirche“ umschreiben lässt und die sich in den Phänomenen wie dem Abbruch religiöser Sozialisation



» Christian Heckmann referiert bei der Kooperations-
tagung der deutschsprachigen Ministrantenrefereate
in Berlin. Foto: Jonas Sträßler



» Welche „Zeichen der Zeit“ prägen die Ministranten-
pastoral heute? Und was könnten die Leitlinien sein,
die sich aus diesen Entwicklungen für die künftige Arbeit
mit Ministranten ergeben? Brainstorming während der
Bundes-Koop. Fotos: Jonas Sträßler



in den Familien, zurückgehender kirchlicher Praxis vieler Christinnen und Christen und Bedeutungsverlust der Positionen der Kirche im privaten wie gesellschaftlichen Leben umschreiben lässt.

Wenn eine pastorale Aufgabenbeschreibung von einer solchen Verlustperspektive ausgeht, erkennt man sie oft an dem Wörtchen *wieder*. Die Kirche müsse *wieder* mehr Einfluss gewinnen, man müsse dazu beitragen, dass die Menschen *wieder* stärker teilhaben am Leben der Kirche, dass die Familien ihre religiöse Erziehungsaufgabe *wieder* stärker wahrnehmen. Das *Wieder* lässt oft festhalten an etwas, das war und vermutlich so nicht mehr kommen wird. Es gilt, ähnliche Wieder-Thesen auch für die Ministrantenpastoral zu finden und zu überwinden.

2.2. Gott schickt sein Volk in die Zukunft

Die Geschichte Gottes mit seinem Volk ist voller Dramatik, Zusammenbrüche von Ordnungen, Verlust von Orientierung. Für das Volk Gottes scheint es Rettung nur im Zurück zu geben. Es muss doch wieder so werden, wie es war. Wären wir doch wieder in Ägypten, murt das Volk gegenüber Mose, als es in der Dürre der Wüste

unterwegs ist. Aber die Zukunft des Volkes Gottes liegt nicht in der Knechtschaft Ägyptens, es liegt in der Freiheit. Gott schickt sein Volk in die Zukunft.

Im babylonischen Exil (im 6. Jhd. v. Chr.) verliert das Volk Israel diese Freiheit wieder. Der Tempel zerstört, das Land verloren, das Königtum gefallen. Im Buch Jesaja (43,18f) spricht Gott zu seinem Volk: „Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Sehr her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“

Die Aufmerksamkeit auf das Neue, zu der das Volk Israel von seinem Gott JAHWE durch den Propheten gemahnt wird, greift das Zweite Vatikanische Konzil auf, indem es das Volk Gottes auffordert, „in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen ... teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind.“ (GS 11) In dieser Dynamik suchen die Verantwortlichen für die Ministrantenpastoral ihren Auftrag und ihre Vision: Worauf will Gott die Kirche heute stoßen?



» Die Ministrantenreferentinnen und -referenten der deutschen Bistümer. Foto: Jonas Sträßer

Zu den prägenden „Zeichen der Zeit“ gehören unter anderem die folgenden Punkte:

- **Individualisierung** ist eine prägende Entwicklung unserer Zeit. Sie erinnert uns daran, dass Gott jeden einzelnen Menschen ganz persönlich anschaut und anspricht. Jeder Mensch ist einmalig; jeder Mensch ist in die Freiheit gerufen.
- **Pluralisierung** ist eine prägende Entwicklung unserer Zeit. In ihr zeigen sich die unüberschaubaren Möglichkeiten Gottes und die Vielfalt seiner Schöpfung.
- Die **veränderte Stellung der Kirche** im gesellschaftlichen Leben prägt die religiöse Sozialisation. Kinder und Jugendliche kommen nicht mehr selbstverständlich in Kontakt mit religiösen Vollzügen.
- Kinder und Jugendliche werden im Zuge des **demografischen Wandels**, der unsere Gesellschaft prägt, zu einer kleineren Gruppe, auf der viele Zukunftshoffnungen liegen.

2.3. Perspektiven für eine Ministrantenpastoral in Umbruchzeiten

Die Ministrantenpastoral gestaltet die Kirche seit ihren Anfängen mit. Sie lebt in der Spannung zwischen dem Evangelium Jesu Christi

und der Existenz der jungen Menschen. In den kirchlichen Veränderungsprozessen kann sie mit dieser Erfahrung und ausgehend von den oben angedeuteten prägenden Entwicklungen Optionen treffen:

- Es wird vermutlich weniger junge Menschen geben, die sich als Ministranten engagieren. Das ist kein Grund zur Resignation. Kinder und Jugendliche treffen eine mutige Entscheidung für diesen Dienst. Das ist ein Grund zur Freude und Anlass für eine gute Begleitung.
- Dass es vermehrt liturgische Dienste von Erwachsenen gibt, oftmals ehemaligen Ministrantinnen und Ministranten, bereichert die Kirche.
- Ministrantenpastoral ist Kinder- und Jugendpastoral: Im Mittelpunkt stehen die Kinder und Jugendlichen mit ihren Lebensthemen und religiösen Bedürfnissen.
- Wenn Verantwortliche mit den Ministranten den liturgischen Dienst vorbereiten, lernen sie von den Fragen und dem Suchen der Kinder und Jugendlichen, die der Kirche damit etwas von ihrer Zukunft zeigen.

Die Bibel erzählt von gelingenden Veränderungsprozessen im Geist und nach Maßstab Gottes, Veränderung ist eine Wesenszug der Kirche durch alle Zeiten hindurch. Glauben zu leben, Jesus Christus nachzufolgen bedeutet Veränderung. Gesamtgesellschaftliche Tendenzen, Entwicklungen sozialer und pastoraler

Räume, geringer werdende Zahl pastoraler Mitarbeiter erfordern Veränderungs- und Transformationsprozesse der Kirche, diözesan wie „vor Ort“, und werfen damit Fragen auch für die Ministrantenpastoral der Zukunft auf.

» ZEHN GEDANKEN ZUR ZUKUNFT DER MINISTRANTENPASTORAL

Aus der intensiven Plenums- und Podiumsdiskussion der Referenten mit den diözesanen Verantwortlichen für Ministrantenpastoral sind bei der Bundes-Koop zehn Speed-Workshop-Gruppen hervorgegangen, die je einen Gedanken zu einer Ministrantenpastoral der Zukunft formulierten. Dies Sätze sind als Leitlinien der Entwicklung, als anvisierte Kernpunkte oder Beschreibung ihres (künftigen) Profils zu verstehen:

1. Bei den Ministranten sind alle (!) willkommen!
2. Ministrantenpastoral lebt von Beteiligung aller – Ehrenamtliche und Hauptberufliche im Zusammenspiel.
3. Ministrantenpastoral muss Verantwortliche vor Ort in ihrer Sprachfähigkeit qualifizieren und begleiten, damit authentische und glaubenswürdige Begegnung stattfinden kann.
4. Ministrantenpastoral braucht Beziehung, die Stärkung und Wachstum ermöglicht.
5. Durch Ministrantenpastoral ist im Großen und Kleinen eine Gemeinschaft erfahrbar, in der Kinder und Jugendliche sich beheimatet fühlen.
6. Ministrantenpastoral orientiert sich an Bedürfnissen, an Lebensräumen und an Lebensrealitäten von Kindern und Jugendlichen in Kirche und Gesellschaft.
7. Ministrantenpastoral muss orts- und zeitadäquat eine gesunde Balance zwischen liturgischem Dienst, Spiritualität und Freizeitangeboten schaffen.
8. Ministrantenpastoral ermöglicht ein *Selbst*-Bewusstsein / Profil der Minis zur Identifikation mit ihrer Aufgabe.
9. Ministrantenpastoral ermöglicht persönliche Glaubenserfahrungen, aus denen eine individuelle Spiritualität (als Lebensbedeutung aus dem Glauben) wächst.
10. Ministrantinnen und Ministranten sind Pioniere im Suchen neuer Wege, wie Jesus Christus im 3. Jahrtausend Gestalt annehmen kann.



» **Christian Heckmann**
ist seit 2012
Sekretär der
Diözesansynode
im Bistum Trier
und Berater der
Jugendkommission
der Deutschen
Bischofskonferenz.



Von der Wichtigkeit der Wertschätzung Anerkennung als förderliche Haltung und Ideen zur konkreten Umsetzung

Die Zeiten sind vorbei, in denen Ministrantinnen und Ministranten demütig ihren Dienst verrichteten und im Stillen „Gottes Lohn“ erwarteten. Eine große Entlohnung braucht es aber auch heute noch nicht, um die Motivation von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Oft reicht eine entsprechende Haltung aus, begleitet von kleinen Zeichen der Wertschätzung.

1. Anerkennung und Wertschätzung als grundlegende menschliche Motivatoren

Wie können Menschen motiviert werden? Das fragen sich nicht nur Lehrer, die ihre Schüler aus der Reserve locken möchten, sondern auch Wirtschaftsunternehmer, die den richtigen Zugang zu ihren Mitarbeitern suchen. Auch in der kirchlichen Jugendarbeit stellt sich diese Frage – aktuell besonders dringlich, denn auch personell stark aufgestellte Gemeinschaften wie die Ministrantinnen und Ministranten schrumpfen

Jahr für Jahr. Die Frage nach der Motivation scheint ein zentraler Baustein für die Zukunft der Ministrantenarbeit zu sein: Minis, die zum Dienst im Rahmen einer Gemeinschaft motiviert sind, bleiben dabei, auch wenn manche ihrer Freunde die Prioritäten zugunsten anderer Freizeitaktivitäten verschieben.

Faktoren für menschliche Motivation sind vielfältig. Ein komplexes System von Motivatoren führt dazu, dass jemand einer Mini-Gemein-



» Ein regelmäßiges Dankeschön beflügelt – auch die Botenstoffe in unserem Mittelhirn. Foto: Thomas E. Götz

schaft beiträgt und ihr auch durch Durststrecken hinweg treu bleibt. Ein nicht zu unterschätzender Faktor für die menschliche Motivation ist dabei die Anerkennung und Wertschätzung durch andere. Die biologische Grundlage hiervon hat die Hirnforschung vor ein paar Jahren beeindruckend gezeigt.

Es gibt verschiedene körpereigene Motivationssysteme. Immer dann, wenn im Mittelhirn bestimmte Botenstoffe ausgeschüttet werden, erlebt der Mensch je nach Botenstoff Glücks-

gefühle, Wohlbefinden, vermindertes Schmerzempfinden, eine Dämpfung des Angstzentrums und biologischer Stresssysteme. Die Ausschüttung dieser Botenstoffe erfolgt immer dann, wenn der Mensch Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung oder Zuneigung erfährt. Diese Wirkung erlebt er als so angenehm, dass er oft unbewusst danach strebt und ähnlich wie bei einer Sucht davon nie genug bekommt. Es gibt keinen Wertschätzungs-Speicher, der, einmal gefüllt, für ein paar Monate hält, sondern der Mensch strebt permanent danach. Diese wis-



„Einmal im Jahr werden die fleißigsten Ministranten unserer Pfarrei zu einem Tag in den Europapark in Rust eingeladen. Gerade vor Ende der Wertungsphase in den Sommerferien zeigt sich dabei, dass viele unserer Minis besonders motiviert sind und häufiger als sonst ministrieren. Außerdem gibt es jedes Jahr, sowohl von der Leiterrunde als auch von der Seelsorgeeinheit, ein Weihnachtsgeschenk als Dankeschön für alle Ministranten. Außerdem kleine Geschenke zwischendurch, beispielsweise ein Eis für das häufigste Ministrieren über die Ostertage.“

Felix Jahn, ehemaliger Oberministrant aus der Pfarrei St. Franziskus in Karlsruhe



» „Zwangspausen“ – wie eine geschlossene Bahn-
schranke – laden dazu ein, den positiven Blick
auf das Tun anderer zu schärfen – und damit
eine wertschätzende Haltung einzuüben.
Foto: Marc Tollas / pixelio.de

senschaftlich fundierte Erkenntnis kann wohl jeder für sich bestätigen: Menschliche Zuwendung ist etwas sehr Wohltuendes und es reicht uns nicht, diese einmal in der Woche zu bekommen. Unser Streben nach Wertschätzung und Zuwendung ist so groß, dass unser gesamter Alltag davon geprägt ist, von der Art der Beziehungsgestaltung bis zum beruflichen Feld, in dem wir arbeiten.

Anerkennung und Wertschätzung sind wichtig für die Motivation von Minis. Erfahrene Gruppenleitende wissen das, die Wissenschaft beweist es. Deshalb sollten sich Hauptberufliche in der Miniarbeit unbedingt Gedanken darüber machen, wie sie diesem Faktum in ihrem Arbeitsalltag Rechnung tragen können.

2. Wertschätzung als Haltung

Der erste und gleichzeitig wichtigste Schritt in der pastoralen Praxis kostet keinen Cent: Es geht für pastorale Mitarbeitende darum, eine wertschätzende Haltung zu entwickeln und spürbar zu machen. Dieser Schritt ist deswegen so wichtig, weil jedes konkrete Zeichen von Wertschätzung letztlich nichtssagend bleibt,

wenn nicht eine entsprechende Haltung dahinter steckt: Eine Geburtstagsmail bedeutet mir nichts, wenn ich merke, dass sie automatisch generiert ist. Sie freut mich nur wirklich, wenn ich aus ihr herauslesen kann, dass die Wünsche personalisiert und auch wirklich so gemeint sind – und ich nicht nur mit Floskeln überschüttet werde.

Auch wenn die Entwicklung einer wertschätzenden Haltung nicht teuer ist, erfordert sie doch einiges an Mühe, da sie oft mit persönlicher Veränderung zu tun hat: Ich kann andere und ihre Arbeit nur dann wertschätzen, wenn ich mich selber wertschätze und meiner eigenen Arbeit Achtung und vielleicht sogar Stolz entgegenbringe. Damit setzt die Frage der wertschätzenden Haltung direkt an meiner eigenen Person und meinem Weltbild an. Wenn ich mir positiv gegenüber stehe, wenn ich meine Fehler akzeptieren und mich an meinen Stärken freuen kann, gelingt mir das auch anderen gegenüber. Für diese Haltung braucht es neben einem positiven Blick auf mich auch einen unvoreingenommenen Blick auf das, was andere leisten: Wann habe ich das letzte Mal wirklich über eine ganz

konkrete Fähigkeit einer Gruppenleiterin in der Gemeinde gestaunt? Wann war ich kindlich überrascht darüber, dass es ein pubertierender Mini schafft, pünktlich in den 9-Uhr-Gottesdienst zu kommen? Wann habe ich das letzte Mal Dankbarkeit darüber empfunden, dass unsere Gemeinde Minis hat, ganz gleich, wie viele es sind?

Eine solche Haltung bedarf der Einübung und der positive Blick will wieder und wieder eingenommen werden, bis er mir in Fleisch und Blut übergegangen ist. Dabei kann es helfen, diesen Blick im Arbeitsalltag bewusst in „Zwangspausen“ einzunehmen: Ganz bewusst positiv auf das schauen, was ich bisher gearbeitet habe, wenn ich mit dem Auto auf dem Weg bin zu einer Sitzung. Mir überlegen, was ich an einem meiner Gruppenleitenden schätze, wenn der Startvorgang des Rechners wieder viel länger dauert als gewöhnlich. Mir Gedanken dazu machen, was an scheinbar selbstverständlichem Engagement der Minis gar nicht so selbstverständlich ist, wenn sich das zum Traugespräch angekündigte Brautpaar verspätet.

Eine solchermaßen entwickelte wertschätzende Haltung hat Ausstrahlung: Sie durchdringt mein Denken und wird damit automatisch spürbar in meinem Sprechen und Handeln, auch wenn ich gerade gar nicht „Danke!“ sage oder ein Abschlussessen für die Lagerleitenden durchführe. Genau darin liegt auch die Stärke einer zur Haltung gewordenen Wertschätzung: Die Kinder und Jugendlichen, mit denen ich zu tun habe, spüren dies unmittelbar im Ministrantenalltag. Dabei geht diese Ausstrahlung über die Wahrnehmung der Kinder und Jugendlichen sowie über reine Dankbarkeit hinaus. Wenn ich die besonderen Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen wertschätzend sehe, bin ich automatisch bereit, diesen Raum für die Weiterentwicklung zu geben, bin ich bereit, diese Verantwortung zu übertragen und habe ich das Vertrauen, dass diese auch schwierig erscheinende Aufgaben meistern werden.



„Jeder Ministrant bekommt bei uns ein T-Shirt – und wenn man mit 15 oder 16 Jahren in die Leiterrunde aufgenommen wird, lassen wir den Namen aufdrucken. Es ist für uns ein Zeichen der Anerkennung und des Dankes für den jahrelangen Dienst und ein wichtiges Ritual der Aufnahme in die Leiterrunde geworden. Unsere Minis sind ganz stolz, wenn sie es „geschafft“ haben und das T-Shirt mit ihrem eigenen Namen tragen dürfen.“

Sonja Lang, Pastoralreferentin
in der Katholischen Kirchengemeinde Vorderes Kinzigtal St. Pirmin



» Viele Gemeinschaften küren einen „Mini des Monats“ – eine der immateriellen Formen von Wertschätzung.
Foto: Thomas E. Götz

3. Wertschätzung im konkreten Ausdruck

Wer eine wertschätzende Haltung lebt, für den ergibt sich automatisch, dass diese auch einen konkreten Ausdruck braucht. Dabei geht es nicht um ein Höher, Schneller, Weiter. Zum einen sind zeitliche und finanzielle Ressourcen beschränkt, zum anderen ist genau zu überlegen, was für Standards gesetzt werden sollen und an welchen Stellen Wertschätzung sinnvoll konkret werden kann. Maßlose Formen konkreter Wertschätzung erzeugen nicht selten eine Erwartungshaltung, die den Blick auf Relationen verlieren lässt.

4. Immaterielle Formen von Wertschätzung

Eine wertschätzende Haltung ist, wie bereits ausgeführt, automatisch spürbar. Dabei kann Wertschätzung durch Verschiedenes indirekt zum Ausdruck gebracht werden:

Indem ich mich für die Minis mit ihren (Lebens-) Themen interessiere und mir Zeit nehme für Gespräche an der Sakristeitür oder am Eingang zum Gruppenraum. Wenn ich die Aussagen und Handlungen der Minis ernst nehme und darauf reagiere. Sie wird erkennbar in der Zusammen-

arbeit mit den Oberminis: Wenn ich bereit bin, verantwortungsvolle Aufgaben zu übertragen und nicht nur Arbeit, sondern auch Entscheidungsmöglichkeiten delegiere. Wenn ich direkte Kommunikation pflege, klare Absprachen treffe und für ein kooperatives Miteinander eintrete.

Daneben wird den Minis indirekt deutlich, dass ich sie anerkenne, wenn ich besondere Momente in ihrem Leben wahrnehme: In Zeiten von facebook oder Outlook-Erinnerungen ist es ein Leichtes, den Geburtstag nicht zu vergessen und eine Mail oder Whatsapp-Nachricht zu versenden. Minis, die ihren Schulabschluss machen, freuen sich über eine aufmunternde Nachricht zu Beginn der Prüfungen. Dabei lassen sich beispielsweise Abitur-Termine ganz leicht über das Internet recherchieren. Der digitale Namenstagsgruß wird sogar schon von Mail-Anbietern wie GMX praktiziert – gerade für die Kirche bietet sich am Namenstag eine kleine, aber am besten persönliche Geste an.



Fotos: Thomas E. Götz

Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising



» Kirmesbesuch und Ausflug mit den Oberminis, Ministranten-Fruchtgummi und bedruckte Sweatshirts: Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.

Neben dem indirekten Ausdruck von Wertschätzung kann diese ganz leicht direkt zum Ausdruck gebracht werden. Für Minis ist es wichtig, von Zeit zu Zeit auch öffentlich Dank oder Lob zu erhalten, beispielsweise am Ende des Gottesdienstes. Daneben freuen sich viele über ein kurzes „Danke!“ bei einer persönlichen Begegnung oder im Blick auf die leitenden Minis im Rahmen der Leiterrunde. Urkunden und Ehrungen für Dienstzeiten sind weitere Möglichkeiten, ebenso wie Auszeichnungen „Mini des Monats“ oder „Mini des Jahres“. Hierbei braucht es klare, transparente und harte Kriterien, sonst verfällt eine solche Ehrung der

Beliebigkeit und wird nicht mehr ernst genommen. Schließlich gibt es die Möglichkeit, dass Minis auf Nachfrage oder am Ende ihrer Ministrantenzeit einen Ehrenamtsnachweis oder ein qualifiziertes Empfehlungsschreiben bekommen.

5. Materielle Formen von Wertschätzung

Neben immateriellen Formen der Wertschätzung sollten Minis hin und wieder auch in kleinen Geschenken erleben, dass ihr Dienst wertgeschätzt wird. Das beginnt bei der Kleinigkeit zwischendurch. So kann in der Sakristei ein Bonbonglas stehen, in das jeder Mini nach dem



„In einem Gemeindegottesdienst vor den Sommerferien, in dem die neuen Ministranten eingeführt werden, werden die ausscheidenden Ministranten bei uns verabschiedet. Unser Dank für ihr Engagement kommt auch in einem kleinen Geschenk und einem persönlichen Brief zum Ausdruck. Uns ist wichtig, dass das auch von der Gemeinde wahrgenommen wird – diese „Öffentlichkeit“ ist zumindest ein Teil der Wertschätzung. Eine weitere Form des Dankes eher im internen Rahmen ist, dass ich die Oberministranten zweimal im Jahr zum gemeinsamen Essen einlade. Dieses gemütliche Treffen außerhalb der üblichen Oberministranten-Runden wird sehr geschätzt.“

Rainer Warneck, Vikar in der Seelsorgeeinheit Tauberbischofsheim



Fotos: shutterstock.com/Maksim Shmeljov
Marlis Dülsen / pixelio.de

Gottesdienst greifen darf oder die letzte Leiterunde vor der Sommerferien kann in der Eisdielen beginnen.

Daneben können Anlässe wie Geburtstage oder Weihnachten zum Schenken genutzt werden. Als Geschenke bieten sich dabei Dinge an, die im Zusammenhang mit dem Ministrant-Sein stehen: Ein neues Mini-T-Shirt im gemeinsamen Design oder ein Buch zum Minidienst. Daneben gibt es viele Anbieter von Geschenkartikeln, die zum Teil bereits bei kleineren Mengen die Möglichkeit zum individuellen Aufdruck anbieten. So können Tassen, Schlüssel-

anhänger, Taschenlampen, Taschenmesser, Schirme oder USB-Sticks mit dem Logo der Minigemeinschaft bedruckt werden. Für Minis in leitender Funktion eignen sich Fachbücher oder Fachzeitschriften wie die Minibörse.

Schließlich bieten sich Geschenke für besondere Leistungen an. Neben einem Belohnungssystem für oftmaliges Ministrieren kann besonderer Einsatz durch die leitenden Minis beispielsweise nach dem Lager durch ein gemeinsames Essen oder einen Leiterausflug honoriert werden.



„Als Dank für die Arbeit der Oberminis unternimmt unser Pfarrer einmal im Jahr einen mehrtägigen Ausflug mit uns. Zum Abschluss der Oberministranten-Karriere gehen die Oberminis gemeinsam mit unserem Pfarrer zum Essen. Als Geschenk bekommen sie von den anderen Oberminis ein Fotoalbum mit Bildern aus ihrer Ministrantenzeit. Als Dank für das Ministrieren werden bei uns in der Gemeinde die Vielministrierer einmal im Jahr auf der Ministrantenversammlung geehrt. Dabei bekommen die Ministranten, die am häufigsten ministriert haben, einen Preis. Dies können Kinogutscheine, Eintritte ins Erlebnisbad oder ein gemeinsamer Ausflug mit den Leitern sein.“

Katja Rombach, Oberministrantin aus Stetten am kalten Markt



» **Daniel Dombrowsky** ist Referent für Ministrantenpastoral im Erzbistum Freiburg und Mitglied im Beirat der Minibörse.



Störungen stellen sich draußen an!

Die aktuelle Mini-Glosse

Comedy-Autor Urs-Adrian von Wulfen gibt Tipps für ein reibungsloses Change Management – ganz ohne Fusionsbremsen.

Die Fusion von Pfarrgemeinden ist ja bekanntlich ein sehr herausfordernder Prozess. Es gilt, strukturelle, organisatorische und finanzielle Probleme zu lösen. Der größte Störfaktor für eine gelungene Gemeindefusion wird allerdings selten benannt. Es sind die Gemeindeglieder. Eine innovationsfeindliche Horde erkonservativer Standortkatholiken, gegen die das Kardinalskollegium wie eine Hippiekommune aus den 60ern daherkommt.

Das sind Leute, die sich von den notwendigen Änderungen nicht überzeugen und schon gar nicht zu einer Mitarbeit überreden lassen. Dabei ist es egal, ob es sich hier um die 60-jährige Pfarrgemeinderatsvorsitzende oder die 16-jährige Messdienerleiterin handelt. Einem Anschluss an die verhasste Nachbargemeinde, die man beim Messdienerfußballturnier stets mit einer herzlichen Blutgrätsche begrüßt hat, verweigern sich alle Altersgruppen mit gleicher Inbrunst.

Da bleibt nur eins: Man muss sich von diesen Gemeindegliedern trennen beziehungsweise: Es gilt, sie „auf dem Gemeindegliedermarkt freizusetzen“, um es betriebswirtschaftlich korrekt auszudrücken.

Doch wie wird man die lästigen Fusionsbremsen schnell und effektiv los? Hierzu drei einfache Grundregeln:

1. **Frustrieren Sie!** Geben Sie beispielsweise den Messdienern den Eindruck, dass sie beim Fusionsprozess mitreden dürften und Einfluss auf die Entwicklung hätten. Beauftragen Sie sie zum Beispiel mit der Namensfindung für die neue „Gesamtgruppe“. Aus den aufkeimenden Streitgesprächen halten Sie sich demonstrativ heraus und lassen diese maximal eskalieren. Verweisen Sie möglichst gönnerhaft darauf, dass die Messdiener eigentlich schon groß genug sein müssten, um diese Aufgabe allein zu meis-

tern. Im Anschluss lehnen Sie alle Namen - von „Messdiener United“ über „MasterMinis“ bis hin zu „Minis go Maxi“ – als „reichlich infantil“ ab. Bestimmen Sie am Ende selbst den Namen „Diener des Heiligen Tarzsius“ und genießen sie die verstörten Gesichter, die sich Ihnen bieten.

2. **Verunsichern Sie!** Deuten Sie bei gemeinsamen Planungstreffen immer wieder an, wie schwierig Sie die Herausforderungen für eine gemeinsame Messdienerarbeit finden und dass eine Lösung der vielfältigen Probleme nicht in Sicht ist. Benennen Sie die Probleme möglichst ungenau und springen Sie so oft es geht von einem Thema zum anderen, damit diese schier endlos erscheinen. Solche Treffen eignen sich ausgezeichnet, um Messdienern, die Probleme in der Schule oder in der Familie haben, die Mitarbeit am Fusionsprozess zu verbieten. Behaupten Sie, dass Sie Sorge hätten, dass die Anforderungen zu groß für die Jugendlichen werden könnten. Sollte ein Betroffener deswegen in Tränen ausbrechen, werten Sie dies öffentlich als Beleg für ihre These: „Das habe ich doch gleich

gesagt.“ Die Gruppe wird Sie aufgrund Ihrer mangelnden Empathie ablehnen, aber gleichzeitig immer mehr Sorgen bezüglich der anstehenden Aufgaben entwickeln. Eine Win-Win Situation!

3. **Missverstehen Sie!** Werten Sie jede Kritik am Fusionsprozess als persönlichen Angriff und lassen Sie dies Ihr Gegenüber spüren. Bereits auf simpelste Nachfragen reagieren Sie mit Heulattacken oder cholerischen Wutausfällen. Unterbrechen Sie Ihre Gesprächspartner wo und wann Sie können. Schreiben Sie sich niemals etwas auf, verhindern Sie das Anfertigen von Protokollen und fragen Sie niemals nach, wenn Sie etwas nicht verstanden haben. Wenn Sie doch einmal eine Frage stellen, sollten Sie sie mindestens dreimal unterschiedlich formulieren und die Antworten dann sachlich falsch zusammenfassen.

Wenn Sie diese drei einfachen Regeln befolgen, führt Sie Ihr Weg zielorientiert und geradlinig in einen blockadefreie Gemeinde- und Messdienerarbeit – im kleineren Kreise. Viel Erfolg!

» VERLOSUNG

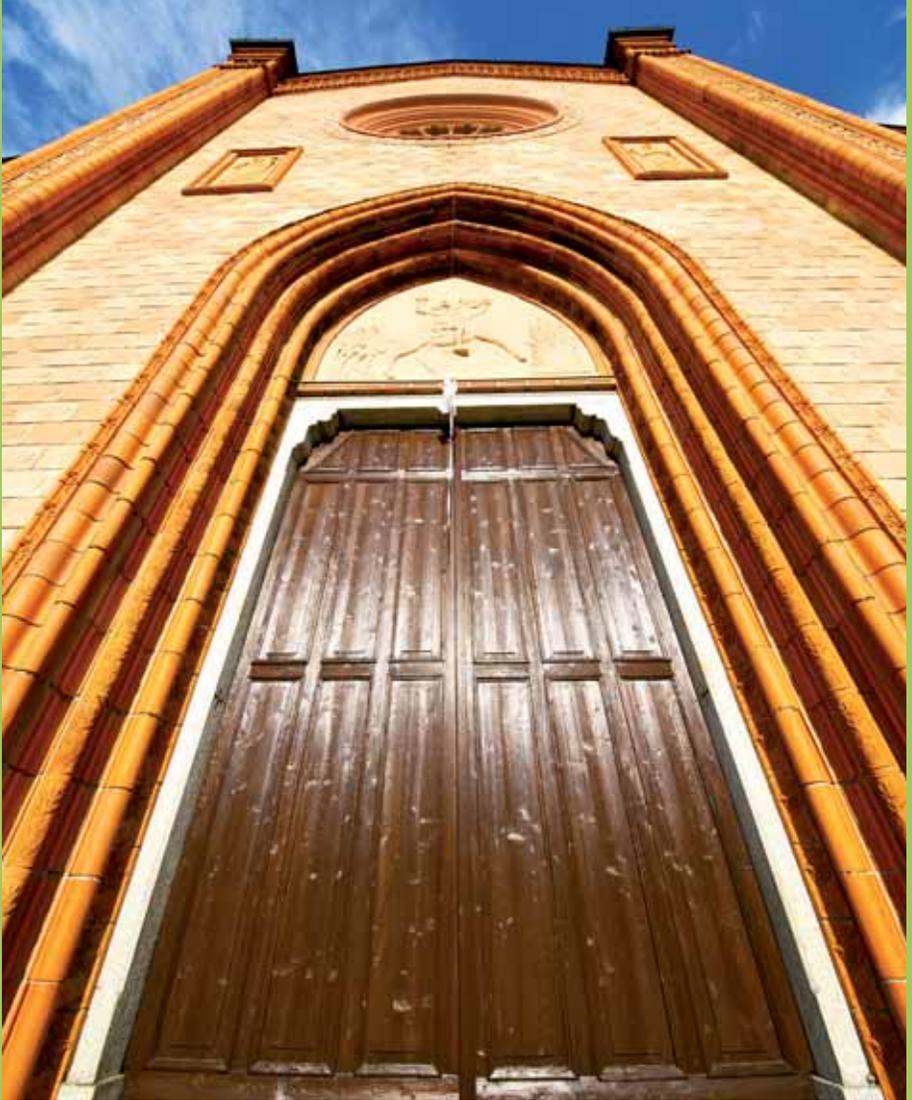
Quiz-Fragen rund um den Glauben und die Kirche, altersgemäße Gebete und erfrischende Witze: Das halten die 50 Karten vom bunten „Mini-Mix“ bereit. Ein ideales Geschenk für Minis, das sich für die Einführung in den Ministrantendienst, aber auch zum Einsatz in der Gruppenstunde eignet.

Sie hätten den „Mini-Mix“ gerne unterm Weihnachtsbaum – und dazu noch den beliebten Ministrantenwandkalender, mit pffiffigen Illustrationen und Wissenswertem zum Jahresthema „Die Bergpredigt“? Dann schicken Sie uns **bis zum 10. Dezember** eine Mail mit dem Stichwort „Weihnachtsverlosung“ an redaktion@miniboerse-online.de. Unter allen Teilnehmern verlosen wir jeweils drei Exemplare von Quiz und Kalender.



» **Urs-Adrian von Wulfen**

war lange in der Jugendpastoral tätig und arbeitet jetzt für die Öffentlichkeitsarbeit des Bistums Osnabrück. Weiterhin gehört er zum Autorenteam der „WDR 2 Zugabe“ und der „NDR Intensivstation“. Er lebt mit seiner Familie in Münster. Foto: Sarah Koska



Über die Schwelle der Kirchentür hinaus Ein Rundblick auf dem Zeitstrahl

**Von Starterpaket bis Mini-Erhebung, von Großevents bis Willkommenskultur:
Alexander Bothe schaut für die Minibörse pro zurück – und nach vorn.**

„Herzlich willkommen! Gut, dass du da bist!“ So oder ähnlich klingt es (hoffentlich) auch in diesen Monaten wieder mehr als 20 000 Ministrantinnen und Ministranten entgegen, die ihren Dienst bundesweit neu beginnen. Das frische Starterpaket mit neuer Minicard, Einsteiger-

büchlein MINiplus und Plakette kann für sie geistlicher wie liturgisch bildender Begleiter sein. Es symbolisiert, dass die Minis zu einer großen Gemeinschaft gehören. Ihr Dienst ist immer mit den Menschen verbunden, die den Gottesdienst zelebrieren und die ihn mitfeiern,



» Das neue Starterpaket: Minicard, MINIplus und Plakette und die Startseite des neuen Internetportals ministrieren.info
Fotos: afj

und mit anderen Minis, die ihren Dienst tun – und sie alle sind wiederum gemeinsam geborgen in der Einheit mit Jesus Christus. Alle drei Artikel geben den neuen und auch den bewährten Minis Impulse, signalisieren Wertschätzung und kreieren einen identitätsstiftenden Aspekt, gewissermaßen ‚common‘ oder vielmehr ‚communion identity‘.

Gegenwart

Diese ‚communion identity‘ umgreift Minis aller Altersstufen, das zeigt sich auch im für die Alters- und Engagementstufen differenzierten neuen Internetportal ministrieren.info. So weit, so gut als Angebot. Aber wie geht es unserer Zielgruppe überhaupt, wie viele Minis welchen Alters gibt es aktuell, in welchen Strukturen erfahren sie Begleitung – pastoral, liturgisch, pädagogisch? Deutschlandweit erheben die Verantwortlichen in den Diözesen gerade Pro-

file dieser Gegenwart der Minis; im kommenden Frühling wissen wir mehr und haben eine Basis, um zu erkennen, was es für die Minis in ihrem Dienst und als Personen von welcher Ebene unserer Struktur für die Zukunft braucht. Aktuelle Tendenzen scheinen klar: Weniger Minis als früher, dazu sind sie wohl nur noch in der Minderheit in (altersspezifische) Gruppenstundenstrukturen eingebunden. Gründe liegen in demografischen, soziologischen und pastoralen Faktoren, in pastoralraumspezifischen Entwicklungen, auch in Nachwirkungen der Schlagzeilen der letzten Jahre, ihren Hintergründe wie Konsequenzen.

In der Wahrnehmung der Gegenwart hat bei diesen Tendenzen sofort die Verlustperspektive die Oberhand, wie sie ja in vielen pastoralen Feldern „aufplopt“. Doch wie wäre es zuerst mal damit: Es gibt auch in unserer Gegenwart



» Großveranstaltungen wie die Romwallfahrt können Minis zum gemeinsamen Unterwegssein und zur Nachfolge Jesu ermutigen. Foto: Bistum Essen

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, von denen sich jeder einzelne Mensch im und für den Dienst als Ministrantin oder Ministrant engagiert und die das, zeitkontextbezogen gesprochen, aus einer großen Freiheit der Entscheidung zu diesem Engagement heraus tun. Dieser Freiheit des Dienstes inmitten des Glaubens gilt es für uns, gerecht zu werden.

Vergangenheit

Die Jugendforschung spricht von der Jugendphase als offenem und frei gestaltbarem Lebensabschnitt mit „riskanten Chancen“, für die es spezifische Kompetenzen der Lebensführung braucht. Zu dieser heute nach oben wie nach unten ausgedehnten Zeitspanne der Jugend gehören die Bedeutung der individuellen Entscheidungen ebenso, wie den gesellschaftlichen Tendenzen der Individualisierung und Pluralisierung der Lebensentwürfe ausgesetzt zu sein. Die Erlebnisgesellschaft wiederum versorgt dazu gerade diese Lebensphase mit Angeboten, die dem Kriterium der Erlebnisorientierung genügen müssen. Es gilt so etwas wie eine „Eventisierung“ unterschiedlichster Identifizierungs- und Vergemeinschaftungsanlässe.

Die große Romwallfahrt der deutschen Minis im vergangenen Jahr mit mehr als 50 000 Teilnehmenden, die „kleinere“ internationale Romwallfahrt in diesem Jahr von etwa 9 000 Minis von drei Kontinenten werfen wie etwa auch diözesane Großwallfahrten oder Minitage die Frage auf, ob sie sich womöglich ebenfalls da hineinsortieren lassen müssen. Ihre Ausrichtung macht jedoch klar, dass das nicht so Fall ist: Sie sind aus der Gemeinschaft der Teilnehmenden in der Liebe Jesu Christi auf Gott ausgerichtet; die Freude daran, dieses gemeinsame Unterwegssein zu spüren, ist dann Konsequenz, nicht Selbstzweck. Das wird an den beiden Motti der Wallfahrten sichtbar, die zeigen, dass *diese* „Events“ nicht auf Selbstzentrierung im Konsumismus ausgerichtet sind. Vielmehr ermutigen sie die Minis dazu, in die Nachfolge Jesu, den Ruf Gottes einzutauchen – und beim Nächsten wieder aufzutauchen, um zu handeln: „Frei! Darum ist es erlaubt, Gutes zu tun“, so hieß es nach Mt 12,12 letztes Jahr, und viele der Nachtreffen in diesem Jahr hatten konkrete Aktionen zum Inhalt, die das Tun dieses Guten intendierten. „Hier bin ich, sende mich“, hieß es mit Jes 6,8 dieses Jahr, Papst Franziskus rief den Minis bei der Audienz zu, dass sie „Freunde Christi und deshalb Missionare der Barmherzigkeit Gottes“ seien.



» Herzlich willkommen ...

Foto: Initiative Echte Soziale Marktwirtschaft / pixelio.de

» ... Bewohner einer Flüchtlingsunterkunft spielen

Fußball mit Teilnehmern des „Refugees Welcome Lab“, einer Aktion der Youngcaritas mit Jugendlichen in ganz Deutschland.

Foto: KNA/Elisabeth Schomaker

Zukunft

Den gemeinsamen Großerlebnissen, die wir als Verantwortliche in der Ministrantenpastoral für die Minis und mit ihnen auf den Weg bringen, muss es um persönliche Beziehung, um persönliches Leben im Glauben gehen, um konkrete Entfaltung der Freiheit aus der Botschaft der Liebe Gottes ins eigene Leben hinein und durch dieses in die Welt hinaus: um sie zu verändern. Unser aller Verantwortung für unsere Aufgaben dient dazu, den Minis zu ermöglichen, ihren Dienst als einen Schritt auf dem Weg der Nachfolge Jesu Christi zu erfahren, das Engagement im Gottesdienst auch über die Schwelle der Kirchentür hinauszutragen und der „Mission Barmherzigkeit“ zu folgen. Der Dienst wirkt durch die Jugendlichen und ihr Leben als Personen mitten in diese Gesellschaft hinein: Ganz evident, weil das Mini-Sein – auch, wenn es bisweilen schwer ist, dazu zu stehen – Teil ihres Lebens ist, in welchem Lebenszusammenhang auch immer sie gerade unterwegs sind; ganz aktiv, wenn sich Minis derzeit z.B. für die hier ankommenden Flüchtlinge einsetzen, wie etwa mit Mini-Gruppenstunden in Wuppertal und anderswo, oder inmitten anderer Hilfsprojekte wie in Düsseldorf oder München und an anderen Orten.

„Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35b). Wenn die erste Welle der allgemeinen Hilfsbereitschaft für Flüchtlinge in Zukunft abebben mag und die langfristigen Herausforderungen spürbar werden, dann brauchen auch die Minis neu unsere Ermutigung, den „geringsten“ Schwestern und Brüdern barmherzig zu begegnen. Sie brauchen unsere Begleitung in Form pastoraler Nachsorge des bei ihren Engagements oder in Begegnungen Erlebten, jetzt und in Zukunft. Sie brauchen unsere Unterstützung, mithilfe der gewachsenen Strukturen der Minis bei Gruppenstunden, Aktionen oder großen Treffen Chancen zu ergreifen, jenen „Fremden“, den hierher geflüchteten Kindern und Jugendlichen gerade aus der Botschaft unseres eigenen Glaubens heraus Begegnung anzubieten. Sie brauchen Unterstützung und Begleitung auch dabei, von ihrem Glauben, ihrem Suchen, ihrem Fragen, ihrem Dienst zu erzählen wie dabei, sich ihrerseits dafür zu öffnen, vom anderen Menschen zu hören. Ganz ohne Eventcharakter, aber als Erfahrung und mitten im Herz. „Herzlich willkommen! Gut, dass du da bist!“

» **Alexander Bothe** ist Referent für Ministrantenpastoral und liturgische / kulturelle Bildung in der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz und Schriftleiter der Minibörse.

» AUSBLICK IN EIGENER SACHE

Kreative Gruppenstunden, stimmungsvolle Andachten und interessante Hintergrundberichte erwarten Sie auch 2016 wieder in der Minibörse.



Unter anderem zu folgenden Themen:



Unter dem Motto „Wo bist Du!“ steht der Ökumenische Kreuzweg der Jugend 2016, in seinem Mittelpunkt stehen Fotobearbeitungen der Via Dolorosa in Jerusalem von Prof. Matthias Wähler von der Akademie der Bildenden Künste in München.

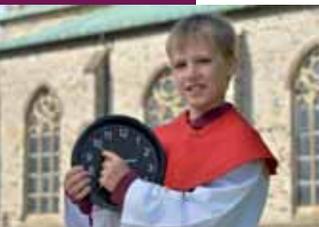
In **Heft 1/2016** zeigen wir in einer Gruppenstunde, wie man sich den Stationen mit Ministranten nähern

kann. Außerdem nehmen wir den Weihrauch in den Fokus: in einer Gruppenstunde und auf einem Poster, das zeigt, was Ministrantinnen und Ministranten beim Einsatz von Weihrauch im Gottesdienst beachten sollten.



In **Heft 2/2016** nehmen wir Großereignisse des Jahres 2016 in den Blick. So befassen wir uns mit den Leitwort des 100. Deutschen Katholikentags in Leipzig und dem Motto des XXXI. Weltjugendtags, der vom 26. bis zum 31. Juli 2016 in Krakau stattfindet. Ebenso im Blickpunkt:

„Ich glaub an Dich“, das Motto der 3. Nordwestdeutschen Ministrantenwallfahrt. Sie wird am 18. Juni Messdiener aus den (Erz-) Diözesen Köln, Aachen, Essen, Hamburg, Hildesheim, Osnabrück, Paderborn und Münster nach Paderborn führen.

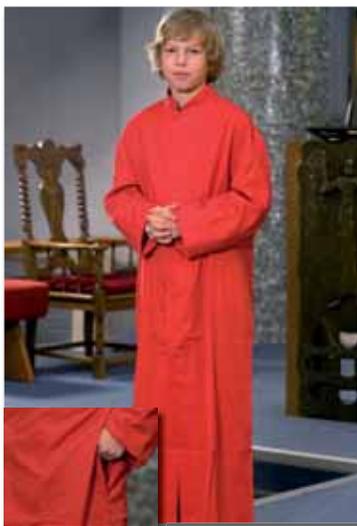


Was tun mit der gewonnenen Stunde? Dazu machen wir zur Winter-Zeitumstellung in **Heft 3/2016** einen Vorschlag. Außerdem holen wir Ministranten als „beste Nebendarsteller“ im Gottesdienst ins Rampenlicht – mit Impulsen aus der Theaterpädagogik.

Wir freuen uns auf einen abwechslungsreichen Jahrgang 2016 – und wünschen allen Leserinnen und Lesern eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

ALTENBERGER MINISTRANTENKLEIDUNG

Seit Jahrzehnten tragen Ministrantinnen und Ministranten in vielen Gemeinden Deutschlands bei ihrem Dienst die Altenberger Ministrantenkleidung. Neben unseren Klassikern, den Talaren und Rochetts in Schwarz, Rot, Grün und Violett, finden Sie auch moderne Talare in zeitgemäßer Form. Die Stoffe sind haltbar, strapazierfähig und pflegeleicht.



Talare

Unsere „Klassiker“: Die pflegeleichten Talare sind aus 55 % Viskose und 45 % Polyester und bestechen durch ihre klare und zeitgemäße Form. Beim Talar garantiert der Soutaneschnitt ein problemloses Gehen während des liturgischen Dienstes. Ein bewährtes Detail ist der als Taschenöffnung konzipierte beidseitige Schlitz. Die Talare sind mit und ohne Ärmel in den Farben Schwarz, Rot, Grün und Violett lieferbar. Die Ärmel sind wie der Rücken vollständig gefüttert.

Rochetts

Ein weiterer Klassiker in unserem Programm ist das Rochett. Wie auch die Talare besteht es aus dem pflegeleichten Stoff mit 55 % Viskose- und 45 % Polyesteranteil, das selbstverständlich auch in der Waschmaschine gereinigt werden kann. Das Rochett wird in einer klaren Form ohne Verwendung von Spitzen oder anderem Zierrat hergestellt. Es zeichnet sich durch eine breite Mittelfalte und weit fallende Ärmel aus.



Moderne Alben

Auf der Suche nach aktueller Ministrantenkleidung haben wir moderne Alben für unser Programm „Altenberger Ministrantenkleidung“ entwickelt. Die solide Verarbeitung und die hochwertigen Materialien bieten die Gewähr für eine lange Lebensdauer. Die modern und aufwendig geschnittene Albe mit Stehbündchen, eingelegten Falten und Reißverschluss wird der neuen Form von Liturgie gerecht. Die Alben sind sehr pflegeleicht, in der Waschmaschine zu reinigen und leicht zu bügeln. Der Stoff besteht aus 55 % Viskose und 45 % Polyester. Dazu erhalten Sie auch farbige Cingulas in Natur, Grün, Violett und Rot.



Die Altenberger Ministrantenkleidung ist in sechs verschiedenen Größen lieferbar.

Nähere Infos finden Sie in unserem Shop

www.jhdshop.de

NEU!

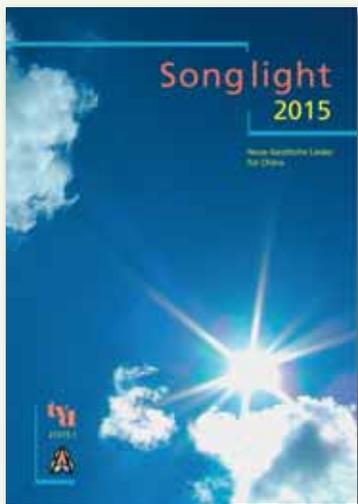


Mit Gottes Segen durch das Jahr

Lieder, Geschichten und Gebete für Gottesdienst und Gemeinde

Das neue Buch von Norbert Becker ist eine wahre Fundgrube für lebendige Gottesdienste. Darin finden sich umfangreiche Bausteine für die Gestaltung attraktiver Gottesdienste im gesamten Kirchenjahr. Eine große Auswahl von neuen geistlichen Liedern von Pater Norbert M. Becker, überraschende Geschichten sowie neue und überlieferte Gebete und Segenstexte helfen bekannte kirchliche Feste wie Weihnachten, aber auch für ausgewählte andere Anlässe wie den Schuljahresanfang innovativ abwechslungsreich zu gestalten

P. Norbert M. Becker. Mit Gottes Segen durch das Jahr, ca. 208 Seiten Paperback 16 x 22 cm
ISBN 978-3-7761-0321-2, Artikel-Nr. 35181, 17,95 €. Lieferbar ab Oktober 2015



Songlight 2015

Neue Geistliche Lieder für Chöre

Bereits zum vierten Mal erscheint in diesem Jahr ein aktuelles Songlight. Neu, jung und modern – so präsentiert sich SONGLIGHT. Auf 28 Seiten findet sich aktuelles und passgenau aufbereitetes Material aus der breiten Szene des Neuen Geistlichen Liedes. Das Chorheft zeigt acht praxisnahe Chorsätze und Klavierstimmen, die auch ohne Band tragen. Es handelt sich ausschließlich um Neuvorstellungen, die von der „Überdiözesanen Fachtagung NGL“ ausgesucht wurden. Wenn Sie zu SONGLIGHT greifen, haben Sie Lust, Neues auszuprobieren. Und das ist gut so. Für den Chor und auch für die Gemeinde, die ein neues Liederrepertoire erleben kann.

Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg), Songlight 2015,
Neue Geistliche Lieder für Chöre, 28 Seiten, Schutzumschlag
ISBN 978-3-7761-0322-9, Artikel-Nr. 35186, 7,90 €

Weitere Informationen unter: www.jhdshop.de

Tel.: 0211/4693-230 • Fax: 0211/4693-250 • Mail: bestellung@jugendhaus-duesseldorf.de